

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 7 (1917)  
**Heft:** 6  
  
**Artikel:** Zwei Gedichte  
**Autor:** Zulliger, Hans  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-633955>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 07.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 6 — 1917

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern

10. Februar

## ☞ ☞ Zwei Gedichte von Hans Zulliger. ☞ ☞

### Wunsch.

O wär' ich doch wie dieser Baum!  
Ein Leben wie ein guter Traum:  
Nur blüh'n und Früchte tragen!  
Nur blüh'n und Früchte tragen . . .  
Und würden sie mich schlagen,  
Ich hörte nicht die Hiebe dumpf  
Und wäre für die Schmerzen stumpf . . .  
Nur blüh'n und Früchte tragen . . .  
So ohne Leid und ohne Not,  
Und dann ein rascher Tod!

### Das war . . .

Das war in der verwichnen Nacht,  
Daß mich ein seltsam Sehnen  
Hat um den Schlaf gebracht . . .  
Nun weiß ich nicht mehr, was es war . . .  
Ich glaub', es war ein Traum  
Voll Engelftimmen wunderbar . . .  
Und traurig geht mir nun der Tag,  
Vielleicht, daß ich den Traum  
Heut' Nacht noch einmal träumen mag . . .

## □ □ Die Schule der Mutter. □ □

Erzählung von Ruth Waldstetter.

An einem sonnigen Herbstsonntag waren in einem Patrizierhaus des Bergstädtchens Wohnlichen drei Menschen versammelt. Am Flügel saß eine schöne alte Frau in schwarzer Kleidung; neben ihr stand ein junges Mädchen, welches ihr glich, doch in allen Zügen, die bei der Mutter klar und regelmäßig geprägt waren, eine Weichheit zeigte, die ebensosehr im Charakter als in der Jugendlichkeit ihrer Trägerin begründet schien. Während die Mutter spielte, sang die Tochter mit einer zarten, geschulten Stimme und blickte, den eigenen Tönen lauschend, mit großen verklärten Augen ins Leere. Durch die breiten Renaissancefenster schien die Nachmittagssonne auf die beiden Gestalten, die inmitten der altererbten, gewählten Ausstattung des Zimmers wie ein schönes, harmonisches Bild wirkten. Von draußen leuchtete eine fruchtbare Herbstlandschaft herein und bildete in ihrer Ländlichkeit einen reizvollen Gegensatz zu der feinen städtischen Ausstattung des Innenraumes. Diese angenehme Seltsamkeit schien der Dritte der Anwesenden stark zu empfinden, ein jüngerer Mann in großstädtischer Kleidung und langem Künstlerhaar, der sich in einem Lehnstuhl ausstreckte und die Augen unablässig auf die beiden Musikierenden gerichtet hielt.

Als jetzt das Lied zu Ende war, sagte der Mann,

ohne seine lässige Haltung zu verändern: „Das ist ein Märchen, ein wunderschönes Märchen; das sollte nie zu Ende sein!“

Die alte Dame wandte sich um: „Wir haben in unsrer Einsamkeit ganz angenehme Sonntage, ja. Aber glauben Sie nicht, daß wir etwa hier immer Sonntag haben! Morgen können Sie uns draußen im Garten in den grünen Gärtnerschürzen am Spalier hantieren sehen und zu andern Zeiten an den Salatbeeten und bei den Bohnenstangen. Und es macht uns gar nichts aus, selber mit der Hacke unsre Beete umzugraben und auf den Knien die Secklinge einzupflanzen. Ja, Herr Großstädter, so leben wir Hausfrauen vom Lande,“ rief sie fröhlich und erhob sich. „Und nun, Trudchen, decke schnell den Tisch; ich lege das Teewasser auf. Wir wollen unsern Gast nicht nur mit Musik speisen!“

Während das junge Mädchen Silber und altes Porzellan aufstellte, etwas beengt durch den Blick des Gastes, schien der junge Mann ihr Bild und jede ihrer Bewegungen und Stellungen begierig in sich aufzunehmen. Und plötzlich rief er: „O, bleiben Sie stehen! Nur einen Augenblick! Die Sonne fiel eben so auf ihr Haar, daß es wie rotes Gold leuchtete! — Ah, nun sind Sie wieder ganz